



Universität
Basel

Philosophisch-Historische
Fakultät

N° 11
2026

Die historisch-soziologi- sche Erforschung der Abel-Biogramme

Methodologische Notizen,
Anmerkungen zur Verwen-
dung von AI in der qualitati-
ven Sozialforschung und ein
Ergebnis der Fallanalysen

Robert Schäfer

DOI: https://doi.org/10.31235/osf.io/6uct2_v2

© 2026

Robert Schäfer

Herausgegeben durch / **published by:**

Fachbereich Soziologie, Universität Basel

Department of Sociology, University of Basel

Gestaltung / **Design:** Heidi Franke

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
Vorbemerkung	3
1. Bemerkungen zur Datenbasis und zum Nutzen von AI-Tools	3
2. Forschungsstrategie und Methodologie	8
3. Inhaltliches Ergebnis zur national-sozialistischen Weltanschauung: Entscheidung fürs Schicksal – oder: Die kontingente Vernichtung von Kontingenz	11
Literatur	18
Anhang	20

Abstract

Dieser Beitrag versammelt Forschungsnotizen, die sich durch die Analysen der Nazi-Biogramme, die im Kontext des Preissauschreibens von T. F. Abel 1934 entstanden sind, ergeben haben. Das Ziel ist es, zukünftigen Forschungen die Arbeit zu erleichtern und einige neue Informationen zum Gegenstand beizusteuern. Der erste Teil behandelt Herausforderungen im Umgang mit dem Datenkorpus und Ansätze dafür, AI-Tools für die qualitative Forschung zu nutzen. Im zweiten Teil werden forschungsstrategische und methodologische Fragen besprochen. Im dritten Teil wird als inhaltliches Ergebnis der Fallanalysen erläutert, dass eine eigentümliche Dialektik von Agency und Fatalismus in der nationalsozialistischen Weltanschauung eine zentrale Rolle spielen.

Schlüsselwörter

Abel-Papers, Qualitative Forschung und AI, Methoden historischer Soziologie, Archivforschung

Vorbemerkung

Dieser Beitrag basiert auf der Arbeit mit den Abel-Papers, die in jüngerer Zeit vermehrt sowohl mediale als auch wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren haben (Kosubeck 2017; Falter et al. 2022; Garz/Welter 2024; Ahlheim 2025: 35–42).¹ Er versammelt Forschungsnotizen, die sich durch die Beschäftigung mit dem Datenmaterial im Rahmen eines Forschungsseminars kumuliert haben. Der Beitrag setzt die Kenntnis des Archivs voraus und überspringt die historische und inhaltliche Einführung in den Datenkorpus, die in der einschlägigen Literatur bereits ausführlich geleistet ist, weitestgehend. Das Ziel ist es, zukünftigen Forschungen die Arbeit zu erleichtern und einige neue Informationen zum Gegenstand beizusteuern. Der erste Teil behandelt verschiedene Herausforderungen im Umgang mit dem Datenkorpus und einige Ansätze dafür, AI-Tools für die qualitative Forschung zu nutzen. Im zweiten Teil werden forschungsstrategische und methodologische Fragen besprochen. Und schließlich wird im dritten Teil als inhaltliches Ergebnis der Fallanalysen präsentiert, dass fatalistische Überzeugungen – genauer: die eigentümliche Dialektik einer kontingenten Kontingenzvernichtung – in der nationalsozialistischen Weltanschauung offensichtlich eine zentrale Rolle spielen.

1. Bemerkungen zur Datenbasis und zum Nutzen von AI-Tools

Der Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit den Abel-Biogrammen war ein methodisches Interesse an der qualitativen Erforschung historischer Dokumente: „Archive genießen in der Soziologie keine große Aufmerksamkeit [...] Mit archivbasierter Forschung begibt sich die Soziologie methodologisch auf neues Terrain“ (Dressler 2024: 295, 310). Auf diesem Terrain bewegt sich der vorliegende Beitrag. Die erste Herausforderung für einen Forscher, der sonst mit qualitativen Methoden wenige Einzelfälle analysiert, ist es, sich einen Überblick über die vielen Dokumente zu verschaffen, die im Hoover-Archiv liegen und seit 2017 digitalisiert online frei zugänglich sind.² Diese Biogramme wurden im Rahmen eines Preisausschreibens gesammelt, das der heute wenig bekannte polnisch-amerikanische Soziologe Theodore Fred Abel, damals Professor an der Columbia University, 1934 in Deutschland in Kooperation mit der NSDAP durchführen ließ. Dabei wurden die Gründe für den Eintritt in die Partei erfragt, die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und der Nachkriegszeit sowie der familiäre Hintergrund. Abel hat 683 Biogramme erhalten, 584 sind digitalisiert und öffentlich frei im Hoover Archiv zugänglich (Spörlein 2020).³ Die Biogramme, zumindest ein Teil davon, wurden erst zwei Jahre später Abel zugesandt. Sie wurden laut Abel 1943 vom FBI konfisziert und nicht vollständig zurückgegeben. Dafür

¹ Mich hat Oliver Nachtwey auf die Abel-Papers hingewiesen, den Einstieg ins Material wesentlich erleichtert hat mir Johannes Truffer, denen ich beiden herzlich danke. Ausserdem geht mein Dank an die engagierten Student:innen im Forschungsseminar „Qualitative Analyse von Autobiografien von Mitgliedern der NSDAP (Theodore Fred Abel papers)“ im Frühlingsemester 2026 am Fachbereich Soziologie der Universität Basel.

²<https://digitalcollections.hoover.org/advancedsearch/Objects/archiveType%3A4%3Bseries%3A3455817> (abgerufen am 23.4.2026).

³ Detlef Garz, Pionier der Abel-Forschung im deutschsprachigen Raum, hat sich mit diesen Dokumenten bereits intensiv befasst bevor sie digitalisiert wurden (Fehlhaber et al. 2007) Mit eigenen Scans hat vor der Digitalisierung auch Kellerhoff (2017) mit den Dokumenten gearbeitet. Vgl. ausserdem Redles (2005). Für einen kurzen Überblick über die wichtigsten Autor:innen in diesem Forschungsbereich vgl. Claudia Thiede in: Garz/Welter 2024: 142.

finden sich unterschiedliche Datierungen. Garz zitiert einen Brief von Abel aus dem Jahr 1951, in dem dieser schreibt, das FBI habe das ganze Material 1943 abgegriffen und einen Teil zurückbehalten (2021: 25). Fehlhaber et al. geben an, 1951 seien diese 100 fehlenden Dokumente vom FBI „angefordert und nicht zurückgegeben worden“ (2007: 358). Kosubeck bezieht sich auf Merkl und gibt ebenfalls 1951 an (2017: 65). Etwa 100 gelten jedenfalls als verschollen. Diesem Sachverhalt bin ich noch einmal nachgegangen. Das Hoover-Archiv war an der Wiederbeschaffung erstaunlicherweise nicht interessiert, weder die Columbia-University, damals Abels Arbeitsgeber, noch das National Archive konnten weiterhelfen. Im Rahmen des Freedom-of-Information-Act wurde eine Anfrage ans FBI gestellt, die zwanzig Tage später negativ beantwortet wurde.⁴ Allerdings wurde eine offizielle File-Number übermittelt, die eine nochmalige Anfrage ans National Archive erlaubte. Dieses schreibt am 20.4. dann definitiv: „We have confirmed with the FBI that case file [XXX] has not been transferred to NARA“. So wie es scheint, sind diese Dokumente also tatsächlich zerstört oder verschollen.

Bei den digitalisierten Dokumenten handelt es sich um Bilddateien (.jpg), die Christoph Spörlein und seine Mitarbeiter:innen ausgelesen haben und 2020 in maschinenlesbare Form bereitgestellt haben.⁵ Diese Leistung ist von grösstem Wert, insbesondere auch deshalb, da sie die handgeschriebenen und teilweise schwer zu entziffernden Briefe in aufwendiger Fleißarbeit manuell transkribiert haben. Aufgrund fehlerhafter Archivierung reduziert sich die

Anzahl der Dokumente auf 579. Die Metadaten-Tabelle, die das Spörlein-Team erstellt haben, ist für die Übersicht unverzichtbar. Darin verzeichnet sind neben den gängigen demografischen Variablen u. a. auch die Ausbildung, der Beruf, die politische Orientierung im Elternhaus und eigene Partei- und Vereinszugehörigkeiten vor dem Eintritt in die NSDAP. Sowohl die Metadaten als auch die Biogramme habe ich in ein AI-Tool eingelesen, für das hier keine Werbung gemacht werden soll und deshalb namentlich nicht benannt wird.⁶ Im Folgenden steht die Frage im Vordergrund, inwiefern die technischen Entwicklungen der letzten Jahre für die Analyse hilfreich sein kann und was man von AI in dieser Hinsicht erwarten kann und was nicht. Vorweg sei gesagt, dass durch die Möglichkeit, direkt mit den Biogrammen zu interagieren, die Metadaten-Tabelle tatsächlich teilweise korrigiert und substanziiell ergänzt werden konnte. Aber das AI-Tool ist auch sehr fehleranfällig und arbeitet (noch) unzuverlässig. Alle Angaben muss man noch einmal genau prüfen. Der Hinweis, dass die häufige Angabe 01.01. für unbekanntes Datum ein Platzhalter ist, war nützlich, ist aber inhaltlich wenig bedeutsam. Viele Änderungen und Korrekturen, die von dem AI-Tool vorgeschlagen wurden, sind entweder bereits in den Metadaten vorhanden oder gänzlich falsch und frei erfunden. Eine Liste nachgeprüfter Angaben, die der Metadaten-Tabelle von Spörlein et al. hinzuzufügen wären, findet sich im Anhang. Im Einzelnen sind die hier gegebenen Ergänzungen marginal, in der Summe aber tragen sie aber doch zur

4 Diese Mails bzw. Auszüge daraus finden sich im Anhang.

5 <https://dataverse.harvard.edu/dataset.xhtml?persistentId=doi:10.7910/DVN/SQ8DVX> (zuletzt abgerufen am 23.4.2026).

6 Ein herzlicher Dank für die umfassende und geduldige technische Unterstützung gebührt Nicolas Python, AI-Experte aus Bern.

größeren Vollständigkeit und Korrektheit der Datenbasis bei.

Ein weiterer Nutzen des AI-Tools ist die Steigerung der Überprüfbarkeit. So kann man z. B. die Übersetzungen von Abel prüfen, die größtenteils akkurat sind. In seinem Buch sind sechs Biogramme wörtlich abgedruckt, wobei fraglich ist, weshalb er diese anonymisieren wollte.⁷ Es ist leicht, die Autor:innen herauszufinden indem man einen Teil des Textes in das AI-Tool kopiert mit dem Befehl, diesen zu übersetzen und zu identifizieren. Ein Fehler, der den Sinn des Gesagten massiv verändert, ist bei Abel bspw. auf S. 218 zu finden: „My parents as well as I were intent on quick learning.“ Der Sache nach geht es dem Autor an dieser Stelle darum, dass es in seiner prekären Situation eben keine Zeit für Schule und Lernen gegeben habe, weshalb er im Original schreibt: „Der Sinn der Eltern wie auch der meinige waren auf schnellen Erwerb gerichtet“ – also *quick earning*, und gerade nicht: *learning*. Aber auch bei diesen Korrekturen und Ergänzungen stellt sich die berechtigte Frage, wie wichtig sie sind und ob zeitlicher Aufwand und möglicher Erkenntnisgewinn hier in einem angemessenen Verhältnis stehen. Solche gegenseitigen Überprüfungen sind für die qualitative Forschung prinzipiell ein Vorteil, sind Datenrepositorien und Sekundäranalysen bis heute noch immer selten. Dadurch exponiert man sich mehr und die eigenen Interpretationen

stehen offen zur Debatte, was für qualitative Sozialforscher ungewohnt und möglicherweise unangenehm ist. So lässt sich die Aussage Koonz' über die weiblichen Teilnehmerinnen leicht falsifizieren: „Anti-semitism is almost non-existent in these essays, although hostility toward liberal and left-wing politicians is fairly common“ (1976: 555). Um das zu widerlegen, kann man die AI einfach anweisen, nach antisemitischen Äußerungen bei Frauen zu suchen. Durch die Lektüre der Biogramme von Gertrud von Bardenleben⁸ oder Getrud Michael⁹ erübrigt sich diese Frage. Wechselseitiges Nachprüfen ermöglicht höhere Transparenz und ist für die wissenschaftliche Arbeit grundsätzlich positiv zu werten. Zusammenfassend kann man hier festhalten: AI-Tools erleichtern das Auffinden von Textstellen erheblich, produzieren aber auch zahlreiche Fehler.

Durch Inhaltsanalyse konnte das AI-Tool zudem möglicherweise aufschlussreiche Verbindungen zwischen den Teilnehmer:innen identifizieren: Fritz Schulte und Fritz Glasmacher zeitgleich das Lehrerseminar in Elten besucht und 1921 bzw. 1922 abgeschlossen. Es liegt nahe, dass sie sich persönlich gekannt haben, das ist in den Dokumenten aber nicht belegt. Hessler, Miesel und Thiel waren Gründungsmitglieder oder frühe Mitglieder der Ortsgruppe Kaiserslautern, könnten sich also auch gekannt haben. August Acker und Georg Winkler haben zusammen eine Ortsgruppe

7 Auch Falter et al. verwenden Pseudonyme und erklären, das „aus Gründen des auch postum geltenden Daten- und Persönlichkeitsschutzes“ (2022: 24) zu tun. Das Team der Datenschutzbeauftragten der Universität Basel kommt dagegen zum Schluss, dass das Datenschutzrecht den Umgang mit Personendaten natürlicher Personen schützt und grundsätzlich mit deren Tod endet. Persönlichkeitsrechte könnten allenfalls tangiert sein bei Dritten, wenn in den Biogrammen z. B. die Enkel namentlich genannt würden, die heute ggf. noch leben und deren Ruf dann gezielt geschädigt werden könnte. Die Teilnehmer:innen selbst haben aber damals ihre Texte bewusst zu Forschungszwecken bereitgestellt,

weshalb sie auch heute zu diesen Zwecken genutzt werden können. Eine Pseudonymisierung ist deshalb nicht nötig.

⁸ „Schon frühzeitig wurde ich eine Judengegnerin, da in dieser Schule vorwiegend jüdische Schülerinnen waren, die sich recht missliebig hervortaten.“

⁹ „Wohl merkte ich dann als heranwachsendes, junges Mädchen und später auch in dem von mir erwählten kaufmännischen Beruf, daß ich von jüdischen Männern besonders beachtet wurde, wohl wegen meiner zarten Blondheit. [...]. Und nun erfaßte mich ein Abscheu und Ekel vor allem, was jüdisch.“

aufgebaut und waren beim Reichsparteitag in Nürnberg 1929. Paul und Emma Bierwirth, ein Ehepaar aus Frankfurt mit den aufeinanderfolgenden Mitgliedsnummern 90.434 und 90.435, haben beide je ein Biogramm verfasst. Zimmermann erwähnt in seinem Text den anderen Biogrammschreiber Willi Barth und beide beschreiben, wie dieser einmal Goebbels beschützt habe. Neben diesen Verbindungen gibt es auch außergewöhnliche Einzelfälle. Bekannt ist der Aristokrat Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe. Aber auch Graf Peter von Dyck, Mitglied der Leibwache der russischen Zarin Maria Fjodorowna, hat Beziehungen zum Hochadel. Willy Diebel hat mit Prinz August Wilhelm immerhin einen aristokratischen Bekannten, den er als Musiker auf der Kaiseryacht Hohenzollern kennengelernt hat. Geografisch außergewöhnliche Fälle sind Erna Elisabeth Siegried, die 1883 in Singapur geboren wurde oder Harder, der in den 1910er-Jahren als „deutsch-evangelischer Urwaldpfarrer“ in Südbrasilien gearbeitet hat.¹⁰ Wilhelm Schneider emigrierte 1929 nach New Jersey, leitete dort die Ortsgruppe Hudson County der NSDAP und kehrte erst im Juli 1933 zurück. Auch Walther von Marck war in den USA und Mexiko und befriedigte dort seinen „Wandertrieb“. Waldemar v. Schoeler war zehn Jahre in Qingdao (i. O.: „Tsingtau“) und absolvierte Sprachstudien in Tokio. Gebert, Klebow, Wiechert, X Zimmer und Schönbohm waren alle 1904 in Namibia (i. O.: „Südwestafrika“). Was diese Außergewöhnlichkeiten im Einzelnen aussagen, kann nicht abstrakt bestimmt werden. An dieser Stelle soll nur gesagt werden, dass das AI-Tool dabei geholfen hat, solche Fälle mühelos und schnell zu identifizieren, wofür man sonst

längere Zeit die Metadaten-Tabelle hätte studieren müssen. Und teilweise sind diese Informationen dort auch gar nicht vorhanden.

Auch konnten durch das AI-Tool genauere Informationen über das Preisausschreiben selbst gefunden werden. Bislang ist unklar, wie es im Sommer 1934 überhaupt zu den Teilnehmer:innen gelangt ist. Abel selbst erwähnt die Parteipresse sowie die Parteizentralen, was aber nicht verifiziert werden konnte (vgl. Kosubeck 2017: 63). Durch die AI-Datenrecherche konnte die genauere Datierung des Preisausschreibens bestimmt werden. In vier Fällen (Dinse, Oppermann, Thürling, Adler) wird übereinstimmend eine Rundverfügung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda (Goebbels) erwähnt, mit dem Aktenzeichen II 2334/20.7 vom 21. Juli 1934.¹¹ Der Teilnehmer Oppermann moniert die zu kurze Frist, die ihm zur Verfügung gestanden sei, da er die Information zum Ausschreiben erst am 11. August 1934 um 10:00 Uhr vormittags erhalten habe und die gesetzte Frist für die Einreichung der Arbeit bereits am 13. August um 12:00 Uhr mittags abließ. Da es im Ausschreibungstext heißt, die Texte müssten vor September in New York eintreffen, stellt sich die Frage, weshalb dieses Abgabedatum genau so bestimmt wurde. An die Frage der Distribution der Information über das Preisausschreiben, schließt sich unmittelbar die Frage nach der Authentizität der Lebensläufe an. Generell wird diese angenommen, insbesondere wegen der unbefangenen Sprache und der Unnötigkeit, sich 1934 groß zu rechtfertigen für die Mitgliedschaft in einer Partei, die im internationalen Kontext so sonderbar damals nicht

¹⁰ Von Giebel bereits identifiziert wurden: Hofer (Barcelona), Huhn (Rio), Schoepke (Adrianopel, heute Edirne), Resling (New York), Bohli (Schweiz), Schönbohm (Namibia).

¹¹ Dafür wurde am 15.4.26 ein Suchauftrag im Bundesarchiv Berlin gestellt, der bis dato ohne Ergebnis geblieben ist.

gewirkt haben dürfte, wohl nicht einmal besonders bedrohlich: „If the party censored the essays, it did a very poor job“ schreibt Childers im Vorwort zur Neuauflage von Abels Buch (1986: xix) und versichert so ebenfalls die hohe Glaubwürdigkeit der Dokumente. Folgendes Zeitungsinserat wirft indessen Fragen auf:

Informationen zu den Teilnehmern am Preisausschreiben durchforsten lässt. Auf diese Weise konnte ein Personenheft des Landesarchivs Berlin für den SS-Obersturmbannführer Fritz Junghans gefunden werden, der auch ein Biogramm für Abel verfasst hat.¹³ Dieses Personenheft enthält u. a. einen kurzen Lebenslauf in einem

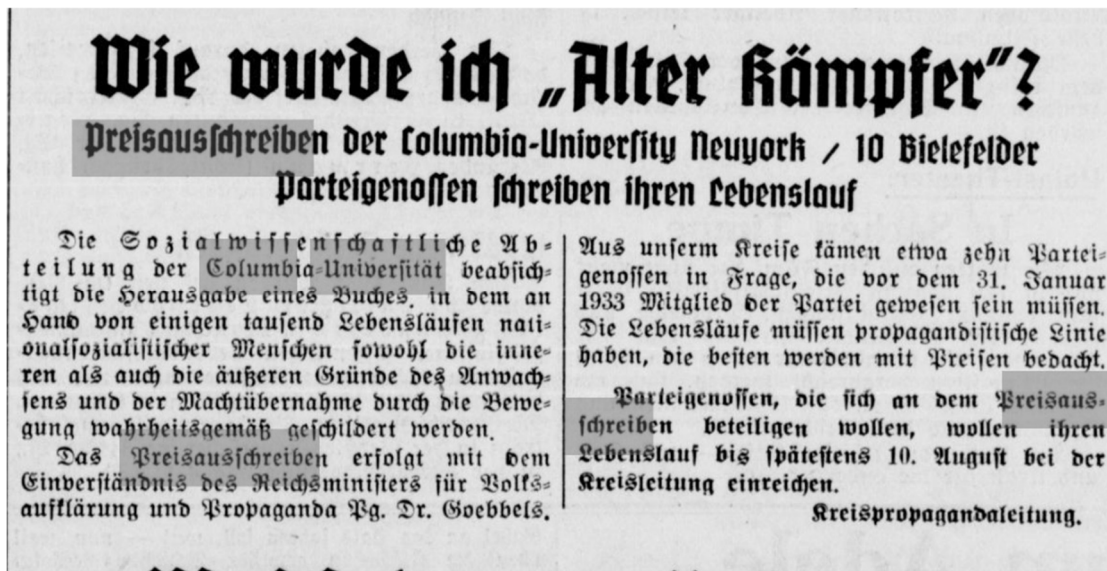


Abbildung 1: NS Volksblatt für Westfalen vom 31.7.1934.¹²

Unmissverständlich wird hier deklariert, dass die „Lebensläufe propagandistische Linie haben [müssen]“. Was genau das heißt, ist schwer zu beurteilen. Die Tatsache, dass die Original-Biogramme zahlreiche Korrekturen enthalten, lassen aber darauf schließen, dass sie eingehend geprüft wurden und auch im Vorfeld den Teilnehmer:innen am Preisausschreiben klar war, dass der Inhalt nicht allzu stark von der Partei-Doktrin abweichen sollte.

Und schliesslich ist zum Nutzen von AI-Recherchen für die qualitative Sozialforschung zu erwähnen, dass sich das Internet relativ einfach nach weiteren relevanten

Fragebogen für ein undatiertes Heiratsgesuch, mit dem das Biogramm abgeglichen werden kann. Dadurch bestätigt sich dessen formale Richtigkeit, die angegebenen Daten sind deckungsgleich. Aber auch aufschlussreiche Unterschiede zeigen sich. Im Biogramm spielt die Beziehung zu einem kommunistischen Freund, der als «edler Charakter» beschrieben wird, eine zentrale Rolle und ebenso die eigene einstige Faszination kommunistische Ideen. Narrativ wird so eine Konversionserzählung möglich, die in dem Heiratsgesuch keine Rolle spielt. Letztlich lässt es sich nicht entscheiden, ob das daran liegt, dass die Abel-Biogramme einfach offener gehalten sind und unbefangen oder aber daran, dass es darin auch darum geht, eine gute Geschichte zu erzählen um den Preis zu gewinnen. Die

¹² <https://zeitpunkt.nrw/> (letzter Zugriff 4.5.2026). Mit Dank an Florian Danecke für diesen Fund. Im Anhang noch zwei weitere Zeitungsberichte über das Preisausschreiben.

¹³ Dieser Fund ist Lukas Kradolfer, Universität Basel, geglückt. Hier findet sich das Heft: <https://www.archivportal-d.de/item/STYSJLOR25GZTL52GGGC2OZN44OF25NE>

zweite Antwort erscheint mir wahrscheinlicher.

2. Forschungsstrategie und Methodologie

Forschungsstrategisch stellt sich der Erforschung eines so umfangreichen Datenkorpus die entscheidende Frage, wo man anfangen soll, wie man also ein sinnvolles Sample zusammenstellt, wenn es denn nicht völlig beliebig sein soll. Man kann auch bei A anfangen oder zufällig in das Material hineingreifen, wie z. B. Bingham et al.: „The examples used in the preparation of this work were the first fifty numbers and ninety randomly selected case“ (1978: 1064). Aber das folgt keiner Logik und ist deshalb wissenschaftlich nicht befriedigend. Die allgemeinere methodologische Frage ist, ob und wie die qualitative Sozialforschung überhaupt mit so einem umfangreichen Korpus arbeiten kann. Bis jetzt gibt es zu Abel entweder quantitativ orientierte Arbeiten (Merkl 1975; Falter et al. 2024: 159–192) oder qualitative Einzelfallstudien.¹⁴ Daniel Mühlenfeld analysiert die sechs Mühlheimer Teilnehmer, beschränkt das Sample also geografisch (Garz/Welter 2024: 172–205). Qualitativ mit etwas größeren Fallzahlen operiert Katja Kosubek. Sie konzentriert sich auf die Frauen und erhält somit ein noch einigermaßen überschaubares Sample von 36 Personen.¹⁵ Eine Vielzahl sozialstruktureller Merkmale böten sich an um die Auswahl begründet zu reduzieren. Man könnte z. B. nur die Bauern analysieren oder nur die, die im ersten Weltkrieg aktiv an der Front gekämpft haben oder nur solche, die vor 1900 geboren sind etc. oder man kann solche Merkmale kombinieren. Auch Abel (1938: 204–301) hatte eine Auswahl

getroffen bei den Lebensgeschichten, die er unkommentiert abgedruckt hat. Die Kriterien gehen dabei durcheinander: *Worker* (Klasse), *Anti-Semite* (Weltbild), *Soldier* (militärischer Rang), *Middle-Class Youth* (Schicht & Alter), *Bank Clerk* (Beruf), *Farmer* (Stand bzw. Beruf). Ähnlich ist es bei Falter, der zwar explizit Wert darauf legt, dass die Fälle, die er jeweils kurz beschreibt, „nicht zufällig, sondern nach systematischen Gesichtspunkten ausgewählt [wurden]. Sie sollten sowohl frühe als auch relativ späte Parteieintritte repräsentieren, typische und atypische Fälle, Männer und Frauen, jüngere und ältere Neumitglieder, Weltkriegsteilnehmer wie auch Angehörige der Kriegskindergeneration, und auch die verschiedenen Berufsgruppen sollten vertreten sein“ (Falter et al. 2022: 54). Auch hier überkreuzen sich die Selektionskriterien, wenn die Fälle auch fraglos gut gewählt sind. Auch in diesem Beitrag wird eine Liste mit *model cases* (Krause 2021) erstellt, die es Einsteiger:innen ermöglicht, sich in der überwältigenden Datenmenge ohne übermäßigen Zeitaufwand eine ungefähre Orientierung zu verschaffen und ein erstes Gefühl fürs Material zu entwickeln. Solche Listen bleiben notwendig arbiträr und sind als Vorschlag für eine erste Tour d’Horizon durchs Material zu verstehen. Sie wurde erstellt, nachdem über 50 Biogramme studiert wurden und die Überzeugung gewachsen war, eine qualifizierte Auswahl treffen zu können. Die Zusammenstellung dieser Liste konnte auch durch das AI-Tool unterstützt werden, das es ermöglichte, eine Auswahl zu erstellen, die ein breites gesellschaftliches Panorama abbildet. Die Liste beruht aber letztlich auf der detaillierten Analyse einer Vielzahl von Biogrammen und der dadurch langsam entstehenden Kompetenz, diese zu

¹⁴ Vgl. z. B. die instruktiven Beiträge von Manuel Franzmann und Claudia Thiede in: Garz/Welter 2024.

¹⁵ Diese genderspezifische Reduktion des Samples ist naheliegend: Auch Fehlhaber et al. 2007 und Koonz 1976 untersuchen die Frauen.

überschauen und allgemeinere Muster und Fallstrukturen zu erkennen. Grob wurden demografische Einteilungen vorgenommen und dann in diesen Gruppen Fälle ausgesucht, die als besonders aufschlussreich oder typisch angesehen werden können. Das kann die AI nicht abnehmen. Das Urteil darüber, welcher Fall typisch ist und welcher nicht, beruht auf der vertieften Kenntnis des Materials. Wer unbefangen und zum ersten Mal diesen 579 Dokumenten gegenübertritt, wird entweder eine mehr oder weniger glückliche Auswahl treffen oder im Material versinken. Wer einmal im Material versunken und dann wieder aufgetaucht ist, kann ein begründetes Urteil darüber abgeben, welche Fälle sich zum Einstieg besser eignen als andere und deshalb anderen das zeitraubende Versinken ersparen. Hier ist eine Liste mit Fällen, von denen aufgrund der Forschungserfahrung sicher gesagt werden kann, dass sie sozialhistorisch aufschlussreich sind und viele typische Elemente enthalten, die in anderen Biogrammen auch vorkommen. Zumindest ist gesichert, dass sie die Lektüre dieser Fälle lohnt. Wer zum Einstieg nur ein einziges Biogramm lesen möchte, das in seiner Struktur und vom Inhalt her als idealtypisch gelten kann, der lese das von August Marleitner, dazu unten mehr.

- Kurt Reith, 37, Bauer aus Renda (Hessen)¹⁶
- Friedrich Schulze, 48, Lehrer mit bürgerlichem Hintergrund aus Berlin

- Adolf Hofmann, 33, Kohlebau, gelernter Gärtner aus Berlin, gebürtiger Österreicher
- Otto Elbing, 39, Bergmann aus Moers im Ruhrgebiet
- Alfred Buchholz, 32, Bürogehilfe, gelernter Bäcker aus Berlin¹⁷
- Johann Stuppi, ca. 37, Schuhmachermeister aus Diepholz
- Hans Haas, 35, Kaufmann aus Eylau (heute in Kaliningrad)
- Alfred Kotz, 48, Beamter, SS-Truppführer aus Berlin¹⁸
- August Hofer, 56, Sachverständiger aus Berlin
- A_Schralin, 41, Vertreter, gebürtiger Bremer aus Mühlheim¹⁹
- Agnes Mosler-Stürm, ca. 46, Pianistin aus Berlin
- Aloys Folbach, ca. 35, Philosoph (Nietzsche-Anhänger) aus Berlin
- Wilhelm Höfler, 47, Maler aus Hanau
- Prinz Schaumburg-Lippe, 28, Goebbels' Adjutant aus Berlin
- Lisi Paupié, 43, Diätschwester mit aristokratischem Hintergrund aus Darmstadt²⁰

Letztlich ist das Problem einer adäquaten Fallauswahl nur mit Blick auf die eigene Fragestellung zu lösen. Wen man genauer untersuchen will, bestimmt sich daraus, was man herausfinden will. In der aktuellen Forschung dominiert die Frage nach

¹⁶ Er heißt eigentlich Karl, hier werden die Bezeichnungen der rtf-Dateien von Spörlein übernommen, damit man die Dokumente leicht finden kann. Die rtf-Dateien wiederum übernehmen aus diesem Grund auch die falschen Bezeichnungen der Originaldokumente.

¹⁷ Auch bei Ahlheim 2025: 35–38.

¹⁸ Ob Kotz Autor ist von „Führen und Folgen – Ein Katechismus für Hitlersoldaten“ ist nicht unwahrscheinlich, konnte aber nicht verifiziert

werden. Weitere Nachforschung ist nötig. Dieser Kotz ist Abels *Soldier* (1986: 244–262).

¹⁹ Mühlenfeld, der diesen Fall auch analysiert, erkennt den richtigen Namen: Schrader (Garz/Welter 2024: 175). Dieser Schrader ist Abels *Anti-Semite* (1986: 218–244).

²⁰ Sowohl Paupié als auch Mosler-Stürm werden auch von Kosubeck (2017) analysiert.

den persönlichen Motiven und den Gründen für den Beitritt zur NSDAP.²¹ In unserem Forschungsseminar im Frühling 2026 in Basel haben wir diese Perspektive verändert. Aus soziologischer Sicht sind Motive, Gründe, Intentionen oder allgemein: der subjektiv gemeinte Sinn von Handlungen nicht der primäre Untersuchungsstand. Auch wurde im Preisausschreiben von Abelgar nicht nach Motiven gefragt: „Die Kandidaten sollen genaue und detaillierte Beschreibungen ihres persönlichen Lebens geben, speziell nach dem Weltkrieg. Besondere Aufmerksamkeit sollte den Darstellungen des Familienlebens, der Erziehung, der wirtschaftlichen Bedingungen, der Mitgliedschaft in Vereinigungen, der Teilnahme an der Hitler-Bewegung und der wichtigen Erfahrungen, Gedanken und Gefühle über Ereignisse und Ideen der Nachkriegszeit gewidmet werden“ (vgl. Garz/Welter 2024: 110). Statt nach Motiven zu suchen, stehen bei unserem Ansatz gesellschaftliche Deutungsmuster im Vordergrund des Interesses, die – je nach theoretischer Präferenz – auch als Denkstil, Diskurse, Narrative, Semantiken oder Ideologien beschrieben werden können.²² Wir haben eine kultursoziologische Perspektive gewählt und nach Weltanschauungen gefragt. Diese lassen sich gut danach unterscheiden, wie sie mit dem Problem der Kontingenz umgehen, mit der Wahrnehmung also, dass die Welt nicht so ist wie sie sein könnte bzw. sein sollte (vgl. Schäfer 2025a). Die Frage lautet demnach: Wie wird in der nationalsozialistischen Weltanschauung Kontingenz thematisiert? Diese recht abstrakte Fragestellung kann forschungspraktisch weiter konkretisiert werden. Der Umgang mit Kontingenz –

definiert als Kontrast zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit – manifestiert sich besonders plastisch in gesellschaftlichen Zukunftsvorstellungen, Vorstellung also davon, wie es künftig einmal sein könnte oder sollte (vgl. Schäfer 2025b). Typische Ausdrucksformen solcher Zukunftsbilder sind Utopien, Dystopien, Nostalgien und apokalyptische Weltanschauungen. Utopien sind hoffnungsvolle Vorstellungen davon, wie es künftig besser werden könnte, im Gegensatz zum gegenwärtigen Zustand der Welt, der als mangelhaft kritisiert wird. Die imaginierte Alternative ist nicht nur anders, sondern fundamental besser als der aktuelle Zustand. Dystopien basieren auf der umgekehrten Überzeugung, dass es künftig schlechter werden wird, wenn es so weiter geht wie bisher. Anders als Utopien beruhen sie nicht auf der Idee eines radikalen Bruchs mit der Gegenwart, sondern auf einer temporalen Extrapolation. Nostalgien sind romantisierende Vorstellungen davon, wie früher alles besser gewesen sei als heute. Sie sind typischerweise mit Dekadenzdiagnosen verbunden und der Idee eines vergangenen goldenen Zeitalters. Die Zukunft kann dennoch als positiv vorgestellt werden, jedoch nur insofern sich diese der imaginierten Vergangenheit angleicht. Apokalypsen schließlich sind extreme Dystopien und beruhen auf eschatologischen Weltuntergangsfantasien. Sie unterscheiden sich von der einfachen Dystopie aber dadurch, dass sie mit millenaristischen Vorstellungen einer glorreichen Wiederauferstehung nach der desaströsen Zerstörung (Endkampf) verbunden sind.²³ Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen wurde die Forschungsfrage folgendermaßen

²¹ Siehe zu diesem Problem die adäquate Kritik von Mühlenfeld in: Garz/Welter 2024: 174, 199.

²² Ahlheim spricht diesbezüglich von der nationalsozialistischen „Ideenwelt“ (2025: 27–42).

²³ Dem entspricht das faschismustheoretisch zentrale Konzept der Palingenese von Roger Griffin, der diese

Vorstellung auch historisch verortet: „The palingenetic climate was then intensified between 1914 and 1939 when, objectively, the liberal capitalist world could easily appear to be in a state of terminal collapse, signaling the end of civilization or inaugurating the birth of a new age“ (2012: 47).

konkretisiert: Welche Zukunftsbilder – Utopie, Dystopie, Nostalgie, Apokalypse – prägen die nationalsozialistische Weltanschauung? Das unterscheidet sich von der Frage nach subjektiven Gründen oder persönlichen Motiven. Aus dieser Fragestellung hat sich die Idee entwickelt, dass von primärem Interesse die Personen sind, die vor dem Beitritt politisch links orientiert waren.²⁴ Das gründet auf der Vermutung, dass diese Personen ein höheres Bewusstsein der Kontingenz ihrer Entscheidungen und Handlungen haben müssten. Für sie gab es offensichtlich auch Alternativen, im Unterschied zu denen, deren Elternhaus selbst schon antisemitisch, nationalistisch oder völkisch geprägt war und deren Eintritt aus diesem Milieu weniger erklärungsbedürftig ist. Nazi zu werden, war für die Konvertiten offensichtlich eine Entscheidung und Entscheidungen beruhen immer auf der Wahrnehmung von Kontingenz. Wenn es keine Alternative gibt, kann man sich nicht entscheiden.

Um solche Konvertiten zu finden, haben wir die Metadaten-Tabelle (Spörlein et al. 2020) konsultiert und zunächst 21 Fälle identifiziert, die selbst Mitglied in einer Gewerkschaft, in der SPD, USPD oder KPD waren oder sich als Marxisten bezeichnet haben sowie 11 Fälle, die aus einem Elternhaus stammen, das politisch links stand (sozialdemokratisch oder marxistisch). Dabei kann es sich naheliegenderweise auch um die gleiche Person handeln. Durch das AI-Tool wurde das noch einmal geprüft, was noch einige zusätzliche Fälle aufgezeigt hat. Letztlich wurden 31 Personen identifiziert, die einen linken Familienhintergrund und/oder selbst einer linken Vereinigung angehört haben. In zwei Fällen (G Hilger und Karl Schuhmacher) ist jeweils ein Elternteil sozialdemokratisch

eingestellt und das andere nicht. Diese Recherchen habe ich zum Anlass genommen, die lückenhafte Spalte mit der politischen Orientierung des Elternhauses noch einmal in toto durchzugehen. Verifizierte Ergänzungen zu dieser relevanten Spalte finden sich im Anhang. Dadurch kann die Metadatentabelle substanziell aufgefüllt werden, was zukünftiger Forschung die Arbeit wesentlich erleichtern sollte. Da es sich bei der politischen Einstellung – eine eminent wichtige und aufschlussreiche Information für die Selektionsrationalität – nicht um demografische Daten handelt, die relativ leicht aus den Dokumenten ausgelesen werden können, zeigen sich hier sowohl die Möglichkeiten als auch die Schwierigkeiten der Arbeit mit AI-Tools besonders deutlich. Allgemein kann man sagen, dass man Hinweise auf möglicherweise interessante Dokumente erhält, diese aber immer auch völlig falsch sein können und der genauen Nachprüfung bedürfen.

3. Inhaltliches Ergebnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung: Entscheidung fürs Schicksal – oder: Die kontingente Vernichtung von Kontingenz

Die sequenzanalytisch detaillierten und deshalb langsam fortschreitenden Fallinterpretationen haben zu einem überraschenden ersten Ergebnis geführt. Eine ausformulierte Utopie war selten zu finden, allenfalls die (eher nostalgische) Hoffnung, dass Deutschland durch den Führer wieder zu alter Größe aufsteigen könne. Dystopisch sind die Berichte nicht, im Gegensatz eher optimistisch. 1934 war eine Zeit, die für die Nazis besonders glücklich erscheinen mochte. Endlich war ihr Held an die Macht gekommen, ihr Einsatz für die Partei hatte sich gelohnt, es gab noch

²⁴ Vgl. Giebel 2018: 154–158.

keinen Krieg, die Rezession ließ nach und die Arbeitslosenzahlen sanken. Das oft gescholtene *Parteiengozänk*²⁵ hatte ein Ende, interne Konkurrenz war erledigt (Röhm, Strasser), es herrschten eindeutige Verhältnisse und in den Augen vieler Schreiber:innen war endlich wieder Ruhe und Ordnung eingekehrt. Die Vorstellung, dass es jetzt bergab gehe, wenn es so weitergehe wie bisher, wäre aus dieser Sicht in sich widersinnig. Biografische Nostalgie findet sich insofern in praktisch allen gelesenen Biogrammen als die eigene Kindheit grundsätzlich positiv dargestellt wird. Man sei wohl behütet gewesen, es findet sich keine Kritik an den eigenen Eltern, die klassisch preußischen Tugenden (Zucht, Fleiss und Disziplin) seien prinzipiell gut gewesen.²⁶ Nostalgische Referenzen sind außerdem der *Alte Fritz* (Friedrich II, genannt: *der Grosse*, Anm. RS) sowie die Zeit sowohl vor dem ersten Weltkrieg als auch während des Kriegs, jedenfalls insofern rhetorisch die soldatische Kameraderie und der deutsch-nationale, klassenübergreifende Zusammenhalt an der Front gefeiert wird. Positiv erwähnt wird regelmäßig auch der Kriegsheld und spätere Präsident von Hindenburg, der dann schließlich Hitler an die Macht gebracht hat. Überraschend spärlich finden sich nostalgische Referenzen auf Bismarck. Trotzdem wäre es kurz gegriffen, die nationalsozialistische Weltanschauung als nostalgisch zu bezeichnen. Zu stark ist wiederum die utopische Hoffnung, dass künftig alles anders wird. Es soll nicht zurückgehen, sondern vorwärts. Undeutlich bleibt, worin dieses Vorwärts bestehen soll, weswegen klar utopische Vorstellungen in dem Material rar sind. Schließlich sind auch apokalyptische Ideen zu finden. Die Vorstellung, dass es künftig

irgendwann zum alles entscheidenden Endkampf zwischen Gut und Böse kommen werde, die Welt in Schutt und Asche liegen und daraus dann die glorreiche Zeit der deutschen Weltherrschaft erwachsen würde, mag im weiteren Verlauf des Nationalsozialismus zunehmend wichtig geworden sein. In den Biogrammen von 1934 sind sie nicht zentral. Stattdessen prominent aber – und das war zumindest für mich überraschend – ließ sich als dominantes und fallübergreifendes Muster eine eigenartige Form des Fatalismus rekonstruieren. Dazu ein paar Beispiele zur Illustration:

Adolf Hofmann ist ein 33-jähriger gelernter Gärtner aus Österreich (wahrscheinlich Sudetengebiet), nach dem Weltkrieg im ostdeutschen Bergbau tätig, aus marxistisch gesinntem Elternhaus und selbst früher aktiv an Streiks und Straßenkämpfen für die Sozialdemokraten beteiligt. Nach vielen biografischen Turbulenzen landet er dann, ohne das wirklich zu begründen, bei der NSDAP und schreibt resümierend: „Alle diese Schicksalsstunden haben mich auf einen Weg gebracht, den ich zwangsläufig gehen mußte, um ein möglichst guter Nationalsozialist zu werden.“ Gerade bei ihm ist diese fatalistische Zwangsläufigkeit wenig überzeugend, da sein Leben von größter Kontingenz geprägt war, wenig Kohärenz aufweist und, mit vielen biografischen Brüchen, alles andere als linear verlaufen ist. Rückblickend wird von ihm aber eine Vorherbestimmung konstruiert, die bei anderen Schreiber:innen noch deutlicher wird. Kontingenz ist in seiner Lebensgeschichte zwar das prägende Merkmal, er wird von den historischen Ereignissen regelrecht umhergeschleudert, aber nicht

²⁵ Ein Ausdruck, der in den Abel-Biogrammen mit großer Regelmäßigkeit verwendet wird.

²⁶ Das dürfte nicht der Realität entsprechen und die Unterscheidung zwischen erlebter und erzählter

Geschichte ist hier unbedingt zu berücksichtigen, vgl. dazu Rosenthal 2010.

nur wird sie nicht expliziert, sondern sogar geleugnet. Es hat so kommen müssen, es gab – so stellt er es dar – gar keine Alternativen. Dafür aufschlussreich ist auch das Biogramm von Alfred Kotz, ein 48-jähriger Beamter und Truppführer der SS-Standarte 75 in Berlin. Er beschreibt seinen Vater, einen Maurer, als überzeugten und engagierten Sozialisten. Auch er selbst habe gesehen, „wie nur zu oft der redlich schaffende Mensch von den Trägern des Kapitalismus ausgenutzt wurde. Ich empfand das als maßlos bitter, dass die aufgeblähte Bürgerlichkeit mit so selbstverständlichen Gesten am Volksgenossen, der nur Arbeiter war, vorüberging.“ Kotz neigt früh zum Militarismus und war geradezu berauscht von der nationalen Einheitlichkeit, die die Mobilisierung zum ersten Weltkrieg mit sich gebracht habe: „Mein Vater, der alte eingefleischte Sozialist, der Kirchenfeind und der Kaiser-Verächter, meldete sich freiwillig ins Feld.“ Warum er selbst aber dann aber vom sozialistisch geprägten Soldaten zum fanatischen Nationalsozialisten geworden ist, wird nicht wirklich begründet. Ein klares, explizit beschriebenes Motiv jedenfalls fehlt. Stattdessen leitet er seinen Text folgendermaßen ein: „Meinen Lebenslauf niederzuschreiben heißt mir Rechenschaft zu geben.“ Das lässt erwarten, dass ein Grund angegeben wird, wie er geworden ist, was er ist. „Es heisst auch zu widerspiegeln, was ich bin, dass ich Nationalsozialist bin – nicht wurde, sondern gewesen bin. Es heisst die Konsequenz bekennen, dass ich SS-Mann wurde und bin, und dass ich nichts weiter sein will als einer in einem schwarzen Hitlerregiment. Nationalsozialist bin ich gewesen. Der Name für den Begriff spielt keine Rolle. Heute weiss ich, dass ich Nationalsozialist war, als für den Inhalt noch kein Name bestand und keine Form geprägt war.“ Dass er auch etwas anderes als Nationalsozialist hätte werden können, was er selbst sogar immer wieder beschreibt, wird dadurch negiert.

Es ist in dieser Selbstdarstellung nicht anders möglich gewesen, er sei schlechterdings das geworden, was er immer schon gewesen sei. Dieses Muster, unterschiedlich variiert, finden sich in zahlreichen Biogrammen, so z. B. bei Johann Kreuzholz, ein 34-jähriger Ortgruppenleiter aus Essen, ehemaliger Kommunist, der aufgrund des ersten Weltkriegs keinen Beruf habe erlernen können: „Da sämtliche mir im Jahr 1921 bekannte Parteien, mit Ausnahme der KPD, für den Schandfrieden von Versailles eintraten, trat ich dieser bei. Im Sommer 1931 kam ich zu Einsicht, daß der Kommunismus und seine Theorien das größte Verbrechen am deutschen Volk waren.“ Auch hier wieder: Ein wirklicher Grund für diesen fundamentalen Gesinnungswandel wird eigentlich nicht angegeben. „Als ich nun noch Hitlers Mein Kampf gelesen hatte, war mir klar, daß das, was ich 10 Jahre vergebens in der KPD gesucht hatte, nämlich die nationale und soziale Befreiung des deutschen Volkes, nur in der NSDAP unter Führung Adolf Hitlers erkämpft werden konnte.“ Warum ihm das klar geworden ist, welche Gründe ihn überzeugt und zum Eintritt in die NSDAP motiviert haben, bleibt offen. Er habe dort einfach das gefunden, was er immer schon gesucht habe. Auch er, ähnlich wie Kotz, stellt es also so dar, als sei er ein Nazi schon gewesen, bevor er es selbst gewusst habe. Karl Münch, ein 36-jähriger Arbeiter aus Landau, war bis zu seinem 25 Lebensjahr überzeugter Marxist, er habe sogar „von Kind auf nichts anderes gehört und gelesen als in Wort und Schrift die marxistische Weltanschauung.“ Nachdem er aus der SPD und der Gewerkschaft ausgetreten und eine unpolitische Phase durchlebt habe, ist er dann Nationalsozialist geworden, ohne dass es wirkliches Motiv dafür erkennbar wäre. Hitlers Buch habe ihn überzeugt und er habe gesehen, dass dessen Bewegung „bei genügender Unterstützung und Propagierung mit der Zeit ein Erfolg unbedingt

haben müsste“, dass sie „durch ihre allmählich anschwellende Stärke unbedingt zur Macht kommen musste.“ Weshalb das unbedingt so sein muss, bleibt offen, wichtig scheint dem Schreiber indessen zu sein, dass es „unbedingt“ so kommen muss.²⁷ Es gibt keine Alternative, keine Kontingenz, es muss so kommen, es wird so kommen, es geht nicht anders. Das ist in diesem Fall nicht auf die eigene Entscheidung bezogen, sondern auf die Zukunft der Partei, doch das Muster ist das gleiche. Es zeigt sich darin ein Fatalismus, der so nicht erwartet wurde. Die Zukunftsvorstellung im Nationalsozialismus – so die erste Hypothese als Versuch der Beantwortung der oben erläuterten Fragestellung – ist weder utopisch, noch dystopisch, nostalgisch oder apokalyptisch, sondern primär fatalistisch. Das zeigt sich bei den Konvertiten besonders deutlich, da gerade diese ein erhöhtes Bewusstsein der Kontingenz der eigenen Überzeugungen haben müssten. Auf die Frage, wie in der nationalsozialistischen Weltanschauung mit Kontingenz umgegangen wird, findet sich also eine unerwartete Antwort: Sie wird negiert. Diese Hypothese funktioniert als Schlüssel für das Material. Es ist damit nicht gesagt, dass jeder einzelne Teilnehmer am Preisausschreiben ein überzeugter Fatalist gewesen ist. Die Hypothese ist so zu verstehen, dass in der nationalsozialistischen Weltanschauung, die sich in all diesen Dokumenten in ganz unterschiedlichen Formen manifestiert, der Fatalismus ein wesentliches Element ist.²⁸ Er bestimmt die latente Grammatik dieser Weltanschauung, die den einzelnen Personen nicht zwingend

bewusst ist und noch weniger explizit als solche benannt werden muss.

Mit diesem Schlüssel in der Hand, stellte sich uns als Forschergruppe dann die Frage, ob die Fallauswahl das Ergebnis möglicherweise stark verzerrt haben könnte und zu kontrollieren ist, ob sich dieses Muster auch in anderen Fällen zeigt, die keine Konversionsgeschichte erzählen. Das Ergebnis ist eindeutig und soll an dieser Stelle nur kurz illustriert werden. Stuppi, ein 41-jähriger Bremer aus bürgerlichem Hause, als Kaufmann im Im- und Export tätig, berichtet in seinem Biogramm von der Begegnung mit dem Domkapitular von Münster im Jahr 1915: „Dieser Mann gab mir die Versicherung, dass der Krieg noch einige Jahre dauern und Deutschland den Krieg verlieren würde. Weiter wies Herr Schwarz hin auf die Geldentwertung und dass ein Mann aus dem Volke entstehen würde, der es fertig brächte, das deutsche Volk nach schweren Jahren wieder zu einigen.“ Natürlich kann hier nicht entschieden werden, ob sich diese Begegnung tatsächlich so zugetragen hat, wichtig ist aber, dass sie so geschildert wird und eine prominente Rolle in seiner Erzählung einnimmt. Wiederum ist es eine andere Variante als bei den oben erwähnten Fällen, doch auch hier erkennt man mühelos die fatalistische Grundeinstellung. Es gibt eine Vorherbestimmung, eine Vorhersagung, die sich dann als richtig erwiesen hat. Es musste so kommen, der Priester hatte es schon vorausgesehen. Auch bei Bartsch, 57-jähriger Postbeamter aus Stallupönen (heute: Nesterow, Kaliningrad) mit

²⁷ Buchholz: „So musste es denn kommen, dass deutsche Jugend mit ihren erkenntnisklaren Männern sich ihren eigenen Weg bahnte in Freiheit, Würde, Reinheit, Sittlichkeit und aller notwendigen Lebensrechte Der Himmel gab uns unsern Hitler nicht umsonst! Wir wollen unsere Ehre nicht zu Schanden werden lassen“

²⁸ Das gilt trivialerweise nicht umgekehrt: Nicht jede Form von Fatalismus verweist auf

nationalsozialistisches Denken. Allgemein gilt: „‘Schicksal’ und ‘Glück’ können als säkularisierte Konzepte für Kontingenzthematizierung verstanden werden“ (Sammet 2017: 130). Auch Herzog definiert Schicksal mit Bezug auf „Bewältigung von Kontingenz [...], genauer: als Teil einer modernen ‘Kontingenzkultur’“ (2020: 411).

bäuerlichem Hintergrund, liest man, „dass die Vorsehung bereits einen Mann auserwählt hatte, der berufen war, Deutschland wieder empor zu führen.“ Franz Fischer, mit 38 Jahren Rektor an der Stadtschule Michelstadt im Odenwald ist, autobiografisch verstanden, ebenfalls Fatalist: „Es erhob sich jetzt die große Frage, was mit mir werden sollte. Schon früher hatte ich den Wunsch geäußert, Lehrer zu werden, und es war einmal die Rede davon gewesen, mich das Lehrerseminar in Alzey besuchen zu lassen. Ich hätte auch jetzt die Oberrealschule in Mainz besuchen können, um sie bis zur Reifeprüfung zu durchlaufen. Aber im Buche des Schicksals stand es anders geschrieben.“ Hier wird besonders deutlich, wie mit Kontingenz umgegangen wird. Sie wird einerseits hervorgehoben – es hätte auch anders kommen können –, andererseits aber auch gleich wieder negiert. Der Lebensweg ist vorgegeben, es wird ein Buch imaginiert, in dem es bereits geschrieben steht. Zahlreiche andere Beispiele für Fatalismus, Schicksalsglaube und die Vorstellung einer Vorsehung ließen sich hier anführen, was aber an dieser Stelle unnötig ist. Worauf es ankommt, ist die Erkenntnis, dass die Zukunftsvorstellung im Nationalsozialismus weder utopisch, noch dystopisch, nostalgisch oder apokalyptisch ist, sondern fatalistisch. Kontingenz wird negiert. Fatalismus und der Glaube an schicksalhafte Vorsehung bedeutet primär, dass es nicht anders kommen kann als es kommt, es gibt keine Alternative, alles ist so wie es notwendigerweise sein muss. Das ist aber nur die eine Seite.

Gleichzeitig ist leicht festzustellen, dass in den Biogrammen häufig die hochgradig kontingente Situation geschildert wird, in der sich Deutschland nach dem 1. WK befunden hat. Mit Vorzug wird von den Schreiber:innen geschildert, wie sie an die unterschiedlichen Versammlungen

gegangen seien, sich die Linken und die Rechten angehört hätten und dann selbstbestimmt eine Entscheidung getroffen hätten. Die Möglichkeit, eine Entscheidung zu treffen, setzt Kontingenz zwingend voraus. In einer Situation ohne Optionen und Alternativen, sind Entscheidungen nicht möglich. Diese krisenhaften Entscheidungssituationen werden in den Biogrammen zunächst stark betont, um sie sodann rhetorisch implodieren zu lassen. Es wird eine Entscheidung gefällt, aufgrund der komplizierten historischen Situation muss eine gefällt werden, aber diese Entscheidung wird so gefällt, wie sie nicht anders hätte gefällt werden können. Sie wird nicht rational gefällt, nicht auf der Grundlage von begründbaren Motiven, sondern – das ist eines der häufig verwendeten Schlüsselwörter in diesen Passagen – „instinktiv“. Es ist eine Entscheidung fürs Notwendige, fürs Zwingende, für das also, was nicht entschieden werden kann, was vorherbestimmt ist und Schicksal. Instinktive Handlungen sind reflexartige Handlungen, es sind fixierte Reiz-Reaktions-Ketten. Herzog spricht treffend von der „Abdichtung der Handlungsketten zu Zwangsläufigkeiten“ (2020: 436). Zugespitzt ließe sich für diese eigentümliche Mischung von Dezisionismus und Fatalismus die Formel angeben: Entscheidung fürs Schicksal, verstanden als Vorherbestimmung, in die nicht interveniert werden kann. Diese eigentümliche Dialektik, ist in dieser Passage besonders gut greifbar: „In jener Nacht hatte ich als Kind gelernt, den Marxismus instinktiv zu hassen“, schreibt Arno Belger, ein 22-jähriger Beamter aus Halle. Ein Instinkt ist gerade eine Reaktionsweise, die man nicht lernen kann, er ist biologisch angeboren und auf der vorreflexiv-animalischen Ebene menschlichen Handelns angesiedelt: „Denn, Nationalsozialismus ist die im unverbildeten deutschen Menschen schlummernde Natürlichkeit.“ Andererseits wird gerade dieser vermeintlich so

natürliche Instinkt gelernt, also reflexiv angeeignet. Auch Heinrich Luthe, 34-jähriger gelernter Bankkaufmann aus Immenhausen, will „bekennen, dass es mich vielleicht instinktiv zu dieser Bewegung hinzog. Als ich das erste Mal wahlberechtigt wurde, habe ich aus lauter Verlegenheit Deutsche Volkspartei gewählt, damit meine Stimme der nationalen Front nicht verloren ginge. Von da ab wählte ich ganz instinktiv Adolf Hitler und blieb ihm treu.“ Die Entscheidung, Hitler zu wählen muss dadurch gar nicht mehr begründet werden. Es gibt in dieser Entscheidung keine Kontingenz, es handelt sich deshalb also – immer wieder zu betonen: in der Selbstdarstellung, nicht unbedingt in Wirklichkeit – gar nicht um eine Entscheidung, sondern um einen unbewussten Reflex. Georg Zeidler, 41-jähriger Bankbeamter aus Schafstätt, gibt in esoterisch klingendem Duktus Ähnliches an: „Was mich damals zu den Völkischen und später Nationalsozialisten hinzog, war mir nicht klar bewußt. Mein Gefühl sagte mir, die wollen das Richtige, was du innerlich schon immer als richtig und gut empfunden hast, das sprechen sie aus.“ Das führt zurück zu Kotz und der Vorstellung, dass er eigentlich schon Nazi gewesen sei, bevor es Nationalsozialismus überhaupt gegeben habe, so dass er eigentlich nur seinem Instinkt und seinem inneren Gefühl folgen musste. So begründet auch Schrader seinen Antisemitismus: „Ich betone ausdrücklich, daß ich bis dahin in keiner Weise antisemitisch beeinflusst oder eingestellt war, obwohl ich als Deutscher immer eine mir kaum zum Bewußtsein kommende Rassenabneigung gegen Juden hatte.“ Er ist also auch immer schon Antisemit gewesen, er stellt es so dar, als könne er eigentlich gar nicht anders. Es sei in seinem Wesen angelegt, anders gesagt: Es ist sein Schicksal. Das aufschlussreichste Dokument in diesem Kontext, stammt von August Marleiter, ein 46-jähriger Lehrer aus Essen, mit bäuerlichem Hintergrund,

geboren im damaligen Landkreis Neisse, im heutigen südlichen Polen. Er schreibt: „Der Nationalsozialismus liegt im Grundwesen des Deutschen verankert. Wie wäre es sonst möglich, daß dem Führer in so kurzer Zeit alle Herzen zuflogen. Mit der Novemberrevolte von 1918 hatte die große Masse des deutschen Volkes nichts zu tun, die Revolution von 1933 aber ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes, eben, weil der Nationalsozialismus die natürliche und gerade dem Deutschen eigene Weltanschauung ist.“ Er glaube nun wieder an die „Zukunft unseres Volkes und an seine Mission unter den Völkern und mit mir die große Zahl der Volksgenossen. Warum? Weil uns der Nationalsozialismus etwas Urtümliches ist.“ Das vermeintlich Urtümliche und Natürliche, im „Grundwesen“ Verankerte, ist nicht weiter zu begründen, es ist nicht kontingent. Es kann nicht anders sein als es ist, es gibt dazu keine Alternative.

Inwiefern die These, dass die nationalsozialistische Weltanschauung von der eigentümlichen Dialektik der Entscheidung fürs Schicksal und mithin durch eine spezifische Form des Fatalismus geprägt ist, originell ist und einen brauchbaren Beitrag zum historischen Forschungsstand beiträgt, sei der Leser:in überlassen. Nachdrücklich sei hier betont, dass die These nicht lautet, dass sich die Nationalsozialisten gar nicht anders hätten entscheiden können. Damit würde man ihnen die Verantwortung für ihre Entscheidungen und Handlungen abnehmen, was unbedingt zu vermeiden ist. Die These lautet stattdessen, dass sie selbst es typischerweise so darstellen, als hätten sie sich gar nicht anders hätten entscheiden können. Oder genauer: Dass sie sich dafür entschieden haben, sich nicht entscheiden zu können. Und schließlich sei noch angemerkt, dass dieser eigentümliche Fatalismus vielleicht nicht einmal spezifisch nationalsozialistisch ist, sondern ein allgemeines Merkmal der Fin-de-siècle-

Mentalität.²⁹ Um das zu entscheiden, wäre zunächst zu bestimmen, wie der Zusammenhang von Nationalsozialismus und Fatalismus überhaupt genau zu verstehen ist. Denn laut Herzog „wird Schicksal im NS zum General- oder Metabegriff für Politik überhaupt“ (2020: 418). Was ist der Grund dafür, dass das nationalsozialistische Weltbild so deutlich fatalistische Züge trägt? Zwei Spekulationen seien hier erlaubt. Erstens entspricht der Fatalismus mit seiner Kontingenzverneinung der offen anti-rationalistischen Ideologie des Nationalsozialismus. Würde man sich für diesen bewusst entscheiden können, widerspräche man seiner eigenen Doktrin. Da man sich aber objektiv dafür entscheiden muss, muss man es subjektiv so darstellen, als wäre es gar keine Entscheidung gewesen und

verdreht sich zwangsläufig in die Dialektik, die oben rekonstruiert wurde. Und zweitens bedeutet Fatalismus nicht nur einfach eine Vorherbestimmung, die man passiv erleidet, sondern auch eine aktive Entscheidung, sich dem eigenen Schicksal heldenhaft hinzugeben, sein Schicksal selbstlos zu akzeptieren und seiner eigenen Bestimmung bewusst zu folgen. In dieser Form ist Fatalismus auch einfach eine Möglichkeit, das eigene Leben rhetorisch mit Pathos aufzuladen und es außergewöhnlich und aufregend aussehen zu lassen, als habe einen tieferen Sinn, was in Wahrheit eine zwar historisch katastrophale, aber auch erdrückend profane ‘Banalität des Bösen’ (Hannah Arendt) war.

²⁹ „Neben den neuen natur- und sozialwissenschaftlichen Determinismen (Evolution, Rasse, Milieu) erfreute sich um 1900 auch ein eigentümlicher Neo-Fatalismus großer Beliebtheit,

dessen literarhistorische Konturen bislang zu grob nur bekannt sind“ (Detering 2019: 322), vgl. aber Herzog 2020.

Literatur

Abel, Theodore. 1986 [1938]. *Why Hitler came into power*. Harvard: University Press.

Ahlheim, Hannah. 2025. *Der Nationalsozialismus. 1933–1939*. Paderborn: Brill / Schöningh.

Bingham, Richard D., John P. Frensdreis and James M. Rhodes. 1978. The Nominating Process in Nonpartisan Elections: Petition Signing as an Act of Support. *The Journal of Politics* 40(4), S. 1044–1053.

Detering, Nicolas. 2019. Heroischer Fatalismus. Denkfiguren des ›Durchhaltens‹ von Nietzsche bis Seghers. *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 60, S. 317–338.

Dreßler, Arne. 2024. Selektion und Zeitverschränkung: Konturen archivbasierter Forschung in der Soziologie, in: G. Sebald, O. Dimbath, H. Haag, M. Heinlein (Hg.), *Sozialwissenschaftliche Methoden und Methodologien: Temporalität – Prozessorientierung – Gedächtnis*. Wiesbaden: Springer VS, S. 295–313.

Falter, Jürgen W., Kristine Khachatryan, Lisa Klagges, Jonas Messner, Jan Rosensprung, Hannah Weber. 2022. «*Wie ich den Weg zum Führer fand*» *Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien von NSDAP-Mitgliedern*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Fehlhaber Axel, Detlef Garz und Sandra Kirsch. 2007. ‚Wie ich Nationalsozialistin wurde‘ – Erste Annäherung an eine Typologie weiblichen Engagements in der nationalsozialistischen Bewegung auf Basis der Abel-Collection. *Sozialer Sinn* 8(2), S. 357–383.

Garz, Detlef. 2021. *Von den Nazis vertrieben: autobiographische Zeugnisse von Emigrantinnen und Emigranten; das wissenschaftliche Preisausschreiben der Harvard Universität aus dem Jahr 1939*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Garz Detlef und Nicole Welter (Hrsg.). 2024. *Autobiographien von überzeugten Nazis und von vertriebenen Deutschen. Neue Ansichten auf zwei Forschungsprojekte aus den 1930er Jahren*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Giebel, Wieland (Hg.). 2018. «*Warum ich Nazi wurde*» *Biogramme früher Nationalsozialisten – Die einzigartige Sammlung des Theodore Abel*. Berlin: Berlin Story Verlag.

Griffin, Roger. 2012. The Legitimizing Role of Palingenetic Myth in Ideocracies. *Totalitarismus und Demokratie* 9(1), S. 39–56.

Herzog, Benjamin. 2020. „Schicksal“ als politisches Deutungsmuster. Zur Fatalisierung von Handlungs- und Vergemeinschaftungsmustern in Deutschland 1914–1945. *Archiv für Kulturgeschichte* 102(2), S. 407–443.

Kellerhoff, Sven Felix. *Die NSDAP. Eine Partei und ihre Mitglieder*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Koonz, Claudia. 1976. Nazi Women Before 1933: Rebels Against Emancipation. *Social Science Quarterly* 56(4), S. 553–563.

Kosubek, Katja. 2017. «*Genauso konsequent sozialistisch wie national*». *Alte Kämpferinnen der NSDAP vor 1933. Eine Quellenedition 36 autobiographischer Essays der Theodore-Abel-Collection*. Göttingen: Wallstein Verlag.

Krause, Monika. 2021. *Model cases: on canonical research objects and sites*. Chicago, London: The University of Chicago Press.

Merkel, Peter, H. 1975. *Political Violence under the Swastika. 581 Early Nazis*. Princeton: University Press.

Redles, David. 2005. *Hitler's Millennial Reich. Apocalyptic Belief and the Search for Salvation*. New York: University Press.

Rosenthal, Gabriele. 2010. Die erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Zur Wechselwirkung zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen. In: B. Grieser (Hrsg.) *Subjekt – Identität – Person?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 197–218.

Sammet, Kornelia. 2017. Weltsichten. Diskussion und Modifikation eines wissenssoziologischen Konzepts zur Analyse von religiösen und nicht-religiösen Welt- und Lebensdeutungen, in: H. Winkel und K. Sammet (Hrsg.), *Religion soziologisch denken. Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 101–139.

Schäfer, Robert. 2025a. Kontingenzerfahrungen im Survivalismus. Empirische Fallstudie zur Illustration einer religionssoziologischen Strategie für die Erforschung säkularer Weltanschauungen. *Soziale Welt* 76(4), S. 396–414.

Schäfer, Robert. 2025b. Hoffnungen, Illusionen, Prognosen. Thematisierung von Kontingenz in säkularen Utopien. *Basler Arbeitspapiere zur Soziologie* 10 https://doi.org/10.31235/osf.io/q54z7_v1 (abgerufen am 30.4.26).

Spörlein, Christoph, Paulina Pfuhlmann, Konrad Albert, Eliana Spörlein. 2020. Machine-Readable Nazi Biogram originally collected by Theodore Abel. *Harvard Dataverse*, <https://doi.org/10.7910/DVN/SQ8DVX> (abgerufen am 30.4.26).

Anhang

1. Korrespondenz (Auszüge)

Mail vom Hoover Archive, 6.3.26: “Unfortunately we do not have any information regarding this. You may want to contact the FBI or the National Archives [...] to see if they may have any information. You probably already know this, the digitized Abel items are here [Link zum Archiv].”

Mail der Columbia University, 11.3.26: «Please note that it is outside of the scope of our reference services to contact United States government agencies on behalf of researchers. You are encouraged to contact the staff of the National Archives and Records Administration (NARA) to find out if they have any relevant FBI investigative files on Theodore Abel which can be shared with you.”

Mail vom National Archive, 24.3.26: «Thank you for your email to the National Archives regarding the Theodore Abel Papers and documents potentially held by the FBI in the 1950s. Although the National Archives holds nearly 70,000 cubic feet of investigatory case files covering records created and maintained from roughly 1896 to 2001 in Record Group 65: Records of the Federal Bureau of Investigation, the records are not easily searchable. Before a search can be made for FBI files responsive to your inquiry, you must submit a Freedom of Information Act (FOIA) request directly to the FBI requesting responsive files that remain in their custody and the file designations (case file numbers) for records transferred to the National Archives [...]. If the FBI provides you with file designations for records transferred to the National Archives, you should then submit a FOIA to NARA so that we may conduct a search.”

Schreiben vom FBI, 9.4.26 (Auszüge): «[...] we were unable to identify records subject to the FOIPA that are responsive to your request. [...] Records potentially responsive to your request were destroyed. Since this material could not be reviewed, it is not known if it was responsive to your request. Records potentially responsive to your request were transferred to the National Archives and Records Administration (NARA).”

2. Korrekturen und Ergänzungen I: Metadaten-Tabelle

- Franz, Armin gibt an, «früherer Postbeamter» gewesen zu sein, es ist also nicht sein aktueller Beruf, wie in der Tabelle angegeben.
- Dienhart, Edmund: Korrektur des Geburtsdatums 1910 auf 1911 oder 1913, basierend auf den widersprüchlichen Aussagen, dass er 1923 10 bzw. 12 Jahre alt gewesen sei
- Hofmann, Adolf bezeichnet sich selbst präzise als «Fördermann», nicht einfach als Arbeiter.
- Hermann, Arthur: Ergänzung des Berliner Stadtteils Lichterfelde und Beruf: Ohne formale Ausbildung, gibt an, er gehe «auf Wochenmärkte und half dort den Händlern abladen und ihre Buden aufbauen»
- Junck, Adolf bezeichnet sich präzise als Lagerhaus-Verwalter und technischer Betriebsleiter, nicht einfach als Kaufmann.
- Köhler (nicht: Kohler), Albert bezeichnet sich selbst als Konditormeister, war sogar selbstständig bis 1925, die Metadaten bezeichnen ihn fälschlicherweise als Wirt
- Lenz, Albert war Schreiberlehrling, hat dann die Kunstgewerbeschule besucht und anschließend als Maurer und an der «Hobelbank» gearbeitet. Der aktuelle Beruf ist korrekt eingetragen.
- Märinger, Anton:³⁰ Korrektur des Geburtsortes: Buching (nicht Büfing, falsch in der Tabelle, korrekt im rtf) und Ergänzung Beruf: Straßenarbeiter, Kutscher, später beim Straßen- und Flussbau
- Rosenberg, Ander gibt «23. im Lenzin 1910» als Geburtstag an, also 23.3., in der Tabelle steht fälschlicherweise Mai.
- Schralin, A: War zwar, wie in der Tabelle angegeben, selbständiger Vertreter, aber «auch diese Existenz wurde durch die Ungunst der Verhältnisse bald zum Erliegen gebracht». Er unterzeichnet mit Amtsleiter und Zellenwart der Ortsgruppe Wilhelmsplatz. Besonders zu beachten ist bei diesem Fall die Tatsache, dass im Originaldigitalisat im Hoover Archive die Seiten 11 und 12 vertauscht sind, was in der Maschine-Readable rtf-Datei übernommen wird.³¹
- Seidel, Hans: Sein Vater ist Uhrmachermeister und Juwelier. Nach der Lehre als Kellner und dem 1. WK. war er Hotelbuchhalter, später Chef de Rang. Der aktuelle Beruf 1934 ist korrekt eingetragen.
- Stuppi, Johann hat nicht in Trier gewohnt (so fälschlicherweise rtf-Transkript), sondern in Buer, Westfalen. 1934 wohnt er in Diepholz, das damals zu Hannover (so in der Tabelle) gehört.

³⁰ In der Tabelle als Märinger geführt, was korrekt ist, da es die falsche Bezeichnung in den Originaldaten übernimmt und so die Identifizierbarkeit sichert.

³¹ Für diesen Hinweis danke ich Luca Apfelbaum.

3. Korrekturen und Ergänzungen II: Metadaten-Tabelle, Spalte Einstellungen Elternhaus (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

<i>Name</i>	<i>Einstellung Elternhaus</i>
Adolf Junck	antisemitisch
Alfred Buchholz	national (preußisch)
Arnold Reiss	bürgerlich
Edmund Dienhart	antisemitisch
Ernst Schmitt	national-liberal
Friedrich Schulze	antisemitisch
Fritz Gröschel	soldatisch ³²
Fritz Schulte	national (preußisch)
G Hilger	Mutter: völkisch, antisemitisch, Vater: sozialistisch
Gertrud Michael	deutschnational, antisemitisch
Helmut de Sail	national (preußisch)
Johannes Jordan	soldatisch ³³
Josef Steinhauser ³⁴	patriotisch deutschnational
Karl Folning	völkisch
Karl Schuhmacher	Mutter: sozialdemokratisch, Vater: national
Klaus Schmidt	katholisch, Zentrum
Kurt Winkler	deutschnational
Lisi Paupie	aristokratisch
Lothar Thiel	national
Maria Engelhardt	deutschnational
Marlene Heder	nationalliberal
Max Schmidt	evangelisch
Britta Eiden	katholisch, Zentrum
Freundling Reindling	katholisch
Ruth Gratwohl	national, völkisch
X_Schüler	christlich, Zentrum
Walter Henning	national, monarchistisch
Walter Junglen	katholisch, Zentrum
Werner Leunartz	national
Werner Petersohn	sozialdemokratisch
Wilhelm Haselhofer ³⁵	nationalsozialistisch
Wilhelm Hastin	national-liberal
Wilhelm Heim	sozialdemokratisch
Wilhelm Wittfeld	christlich
Willi Scharf	sozialdemokratisch
William Berlinghof	soldatisch
Winfried Harhausen	soldatisch

³² Diese Kategorie wird verwendet, wenn statt Parteipräferenzen z. B. vom „ererbte[n] Soldatenblut“ die Rede ist und Gröschel sich als „Sohn des damaligen Feldwebels“ vorstellt.

³³ Hier noch deutlicher die genuin soldatische Einstellung im Elternhaus: „Der Vater war sehr streng, er war im Kriege 1870/71 Unteroffizier, und so hat er auch in jeder Hinsicht mit unseren [sinngemäß korrekt wäre: uns, Anm. RS] Kindern exerziert. Wir waren 2 Jungen und 2 Mädels, bei öfteren Gelegenheiten sagte er: 'Jungens, ihr müsst Soldat werden, komm mir ja mal später von der Musterung einer heim, der nicht gezogen ist, den schmeiss ich heraus' usw.“

³⁴ rtf.Datei: Heimhauser

³⁵ Haselhofer berichtet, sein Vater sei Beamter in Braunau gewesen und die „Eltern des Führers, wie auch der damals noch kleine Bube Adolf Hitler, sind ihm aus dieser Zeit nicht unbekannt.“

4. Zeitungsartikel

Aus der N. S. D. A. P.

General-Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Schwerte

Schwerte, 27. Juli. Gestern abend fand im Saale „Im Reiche des Wassers“ eine General-Mitgliederversammlung der NSDAP. Ortsgruppe Schwerte statt. Ortsgruppenleiter Köhne, der die Versammlung eröffnete und leitete, sprach zunächst zur Beitragsregelung. Sodann wurde darauf hingewiesen, daß die Geschäftsstelle der Ortsgruppe in der Bahnhofstr. (Hotel zur Post) täglich von 15 bis 18 Uhr geöffnet ist. Diese Geschäftsstunden müssen unbedingt eingehalten werden. Am Vormittag steht der Kassenwart lediglich den Block- und Zellenleitern zur Verfügung. Ausdrücklich wies Ortsgruppenleiter Köhne auch darauf hin, daß die Kreisleitung Hferlohn ihre Geschäftsstunden in der Zeit von 11 bis 13 Uhr hat. Alle Eingaben und Beschwerden sind auf dem Dienstwege zu erledigen, d. h. an die zuständige Orts-

Armes) nur beim Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gemacht werden darf. Der Ortsgruppenleiter gab weiter bekannt, daß die Columbia-Universität in Newyork ein Preisaus schreiben für Lebensläufe nationalsozialistischer Prägung veranstaltet. Die Universität legt Wert darauf, wahrheitsgemäße und ausführlich gehaltene Lebensläufe, namentlich der älteren Kämpfer, zu bekommen. Auf Stil- und Orthographie wird keinen Wert gelegt. Es soll dargestellt werden, wie der deutsche Mensch zum Nationalsozialismus kam. Die Sammlung derartiger Bekenntnisse soll zur Abwehr der Greuelpropaganda gegen Deutschland verwandt werden. Die Schwerter Parteigenossen wollen ihre Lebensläufe, soweit sie im Hinblick auf die Bewegung interessant sind, an die Ortsgruppenleitung spätestens bis 12. August einreichen. Es ist not-

Schwerter Zeitung 28.7.1934 (Ausschnitt). Hier ein Hinweis darauf, dass die Biogramme angeblich «zur Abwehr der Greuelpropaganda gegen Deutschland verwandt werden» sollten.

General-Mitgliederversammlung der NSDAP

Neue Bekanntmachungen für Parteimitglieder

Schwerte. Donnerstagabend hielt die Ortsgruppe Schwerte der NSDAP im großen Saale des „Im Reiche des Wassers“ eine General-Mitgliederversammlung ab. Ortsgruppenleiter Köhne, der die Versammlung eröffnete und leitete wies zunächst auf das bekannte Rundschreiben des Reichscharmeisters, Beitragsregelung und -nacherhebung betreffend, hin und gab bekannt, daß auf Grund einer neuen Verfügung die Hälfte der bekanntgegebenen Beiträge bis zum 12. August entrichtet sein muß. Der Ortsgruppenleiter sprach dann kurz über das Verhältnis zwischen PD und SA. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Sprechstunden bei der Kreisleitung in Hferlohn täglich von 11 bis 13 Uhr und bei der Ortsgruppenleitung in Schwerte nur in der Zeit von 15 bis 18 Uhr stattfinden; die Zeiten müssen unbedingt eingehalten werden.

Für den Reichsparteitag in Nürnberg ist eine Sammlung genehmigt worden, die ab 20. 7. durchgeführt wird. Das Lied der Hitler-Jugend: „Unsere Fahne flattert uns voran“, darf nur auf Veranstaltungen der Hitler-Jugend gespielt und gesungen werden. Ortsgruppenleiter Köhne sprach dann über Amtsbezeichnungen und Uniformen in der Partei. Die alten Parteimitglieder, die auf Grund des bekannten Preisaus schreibens der Columbia-Universität in Amerika ihren Lebenslauf einreichen wollten, müssen diesen bis spätestens zum 15. August mit einer Bezeichnung der Partei eingereicht haben. Dann ist festzustellen, daß sich namentlich ein großer Teil der

das Thema: „Deutsches Volkstum — Deutsches Schicksal!“ sprechen wird.

Für die Zukunft unseres Volkes ist die Einstellung zum Rinde von großer Bedeutung. In Anerkennung der großen Bedeutung einer zielbewußten Bevölkerungspolitik hat der Führer den Reichsbund der Kinderreichen zum bevölkerungspolitischen Kampfbund erhoben. Die großen bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung zeigen klar, wie notwendig eine durchgreifende Umwandlung auf diesem Gebiete ist. Jeder Volksgenosse muß sich darüber klar sein, daß nicht Reichtum und Wohlstand ein Volk auf die Dauer erhalten können, sondern nur die Zeugung eines erdgebundenen Nachwuchses. — Zu der großen Kundgebung ist die gesamte Bevölkerung Castrop-Maurels eingeladen. Bei ungünstigem Wetter findet die Kundgebung im Wäldchen statt. Die Ortsgruppe Castrop-Maurel-Nord des NSD. tritt um 14,15 Uhr auf dem Kronprinzenplatz im Stadtteil Habinghorst an und marschiert geschlossen zur Altstadt. Am Bahnhof Maurel schließen sich die auswärtigen Gäste und Ortsgruppen aus dem Industriegebiet an. Bei der Kundgebung wirkt der Spielmannszug des Jungvolks, ein großer Kinderchor von fünf Volksschulen der Altstadt und der Tanzkreis der NS mit.

Castrop-Maurel. (Entlassungsfeier im Waldschulheim) Im Waldschulheim

Westfälische Landeszeitung 28.7.1934 (Ausschnitt). Interessant an diesem Artikel ist die Formulierung, dass es sich offenbar um ein bereits «bekannte[s] Preisaus schreiben» handelt.

**Educating
Talents**
since 1460.

Universität Basel
Seminar für Soziologie
Petersgraben 27
4052 Basel
Switzerland
www.unibas.ch